Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 24-25 (1876)

Artikel: Der Schultheiss Niclaus Friedrich von Steiger: ein vaterländisches

Heldengedicht

Autor: Isenschmid, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schultheiß Niclaus Friedrich von Steiger,*)

ein vaterländisches Beldengedicht.

Bon Friedrich Isenschmid.

I. Prolog.

Der fünfte März.

So weit mein Sinn zurück zu geh'n vermag, War je der fünfte März ein Tag der Trauer In meinem Vaterhaus, — ein Schreckenstag! Noch jetzt fühl' ich den angeerbten Schauer.

Da ward stets neu der alte Wehruf laut: "O Bern! So hoch gestellt, — so tief gesunken! Ist's möglich? Einst bewundert angeschaut, — Und hast alsdann den Schmachkelch ausgetrunken!"

"Betrat ein Feind vordem dein Machtgebiet, — Er kam und fiel; an dir war es, zu siegen; Bis Einer dich mit Hinterlist verrieth. So mußtest du zum ersten Mal erliegen."

^{*)} In frühern Jahrgängen sind schon einige Theile dieser Dichtung erschienen. Das Ganze ist seitdem völlig umgearbeitet und vielsach erweitert worden. Einige Stücke der neuen Bearbeitung werden den Freunden des Berner Taschenbuches hier vorgeführt.

"Da ward jahrhundertlanges Glück zerstört, Die ganze Herrlichkeit jählings verschlungen, Doch kein verzagtes Klaggeschrei gehört, Vom Schmachgefühl all' and'rer Schmerz bezwungen."

Noch sprach mein Vater von der alten Zeit: "Wie glücklich warst du, Bern! in frühern Tagen, Regiert von väterlicher Obrigkeit! Kein Herz, das nicht mit Lust für dich geschlagen."

"Das Volk hat den Regenten fromm vertraut Und ihre Huld in guter Treu' empfunden, Mit Ehrfurcht auf die Obrigkeit geschaut, Weil sie mit ihm in Gottesfurcht verbunden."

"Den Bürger sah man, friedlichem Beruf Mit frohem Fleiß in Sicherheit sich weihen, Weil Ordnung war, die reichen Segen schuf, Für jeden Stand ermunterndes Gedeihen."

"Doch, die Erinn'rung ist mit Schmerz umhüllt, Denn Alles ward zerstört mit Einem Schlage. Was einst mit hoher Achtung uns erfüllt, — Zertrümmert fiel's dahin an jenem Tage."

"Ch'mals auf Straß' und Plat die Anabenschaar, Sobald von fern die Rathsherrn wir erblickten, So stellten wir in Reih' und Glied uns dar, Bis sie vorübergehend Gruß uns nickten."

"Wenn uns in freundlichem Gespräch zuletzt Der Schultheiß Steiger "brave Buben" nannte — In Aufruhr war da jedes Herz versetzt, Daß uns der Stolz auf Stirn' und Wangen brannte." "Ihn sah ich dann, — wer hat nicht still geweint? — Den Greis, vom Rathhaus auf das Schlachtfeld eilen, Als Held und Vater mit der Schaar vereint Dort im Grauholz des Kampses Loos zu theilen."

"Dann sah ich, ach! im Leichenzug den Sarg Aus fremdem Land nach Bern zurückgetragen. Ein Marmor in den Münsterhallen barg Das längst gebroch'ne Herz in spätern Tagen."

So sprach mein Vater damals; und mir ist, So sehr indeß die Jahre sich vermehren, Als könnt' ich deutlich noch zu dieser Frist Sein Wort und unterdrücktes Schluchzen hören.

Des theuren Vaters Trauer um den Fall Des Vaterlands und um das Schicksal dessen, Der für sein Vaterland geopfert all' Sein Lebensglück, — das kann ich nie vergessen.

Seither, mit der Geschichte mehr vertraut, Hab' ich den Schultheiß Steiger oft betrachtet, Mit wachsender Begeist'rung angeschaut, Je mehr geprüft, je höher ihn geachtet.

Ein Mann von edelm Schrot und Korn, gerecht So durch und durch, von Geist und Thatkraft sprühend, Wohlwollend, gottesfürchtig, rein und ächt, Und für sein Volk von ganzem Herzen glühend.

Durch Geistesadel zum Regent geweiht, Nur auf das Ziel des besten Staates schauend, Aus bester Kraft und mit Beslissenheit An der Verwirklichung des Urbilds bauend. Er schwingt das angesochtene Panier Der Republik, mit Muth vorleuchtend Allen, Stets ritterlich, mit offenem Visier, — Bis er und das Panier untrennbar fallen.

Er wacht und wehrt mit unerschrock'nem Blick, Wenn Feindes List das Vaterland zerrüttet, Und weicht im Kampf nicht Einen Schritt zurück, Bis ihn der Sturz des Vaterlands verschüttet.

Ihr Seligen, wenn etwas je bekannt Euch werden kann von unsern Erdendingen, So wolle doch ein Geist, von Gott gesandt, Zu meinem Vater diese Kunde bringen,

Daß immerdar den Sohn ein treues Herz Mit Ihm und seinem Schultheiß fest verbinde, Und daß ich Ihm zu Lieb' am fünsten März Noch diesen Kranz um Steigers Denkmal winde.

III.

Sinner und Steiger.

(1787.)

Mit stolzem Zwiegespann herangefahren Zu jener Zeit in Steigers Haus erscheint, Ehrwürdig an Verdienst und hoch in Jahren, Ihr' Gnaden Sinner.

Was da treu vereint Die beiden Standeshäupter Berns berathen, Aufs Heil des Staates abgeseh'ne Thaten, Das will die Muse mir nun offenbaren. Die zwei Schultheißen, die da Jahr um Jahr Das Scepter wechseln, stelle sie mir dar.

Sinner.

Ich werde bald mein irdisch' Werk vollenden Und in die beß're Heimath übergeh'n. Es ist ein Trost für mich, in Euern Händen Die Leitung noch der Republik zu seh'n. Ihr habt dem Staat gedient seit vielen Jahren In wichtigen Geschäften, treu und klug. D'rum konnt' er jetzt sein Heil nicht besser wahren, Als daß er's Eurer Weisheit übertrug.

Steiger.

Durch Bern und nach dem Rath des Höchsten droben Zu der erlauchten Ehrenstell' erhoben, Will ich dem Amt mit ganzer Seel' mich weih'n. Ich durste mich stets Eurer Huld erfreu'n Und bitt' Euch nur, Ihr wollt in sernern Tagen Mir Euren guten Beistand nie versagen. Denn aus der Umsicht und Besonnenheit, Aus dem gereisten Gleichmuth Eurer Seele — Gestattet mir, daß ich es nicht verhehle — Hoff' ich, so Gott es will, noch lange Zeit Für mich Besehrung und Gewinn zu zieh'n. Wenn die, so vorsteh'n, redlich ihr Bemüh'n Zu gleichgesinnter Wirksamkeit verbinden, So wird das ganze Land sich wohl besinden.

Sinner.

Berschied'ner Art, das müssen wir gesteh'n, Hat man von je den Geist in uns geseh'n.

Ihr waret feurig, rasch und sehr bewegt, Und lebhaft unternehmend, mehr als ich. In mir lag stets mehr angebor'ne Ruh Und Geistesnüchternheit; die zügelt mich Und läßt Vollbringung keiner That mir zu, Ch' ich sie mehrmal reiflich überlegt. Doch die Verschiedenheit vermochte nicht Mit störender Entzweiung uns zu lähmen; Gemeinsam hielten wir's für heil'ge Pflicht, Die Gaben, sowie jeder sie besaß, Zum Heil des Staats in vollem Doppelmaß Ergänzend von einander anzunehmen. Ist auch die Handlungsart manchmal verschieden, So stimmen wir doch darin überein, Das höchste Ziel ift Beiden ins Gemein Des Vaterlandes Wohlfahrt, Beil und Frieden. Berns schönes ausgedehntes Machtgebiet, Das von dem Aargau sich zum Leman zieht, Das glückliche Gedeihen jeden Standes, Der blüh'nde Wohlstand unsers Vaterlandes, Den ganz Europa rühmend anerkennt, Und uns'rer Herrschaft löblich Regiment: Das ist ein heilig' Erbtheil uns'rer Ahnen. Das haben sie zu gutem Stand gebracht, Uns wohl erhalten rechtlich übermacht Und wollen ernstlich uns dafür ermahnen, Daß wir in weiser Sorgfalt es verwalten, Es fest und ungeschmälert forterhalten.

Steiger.

Das Scepter, das in uns'rer Väter Hand Nach Gottes Ordnung übergeben war, Ist jest auch uns rechtmäßig zugestellt Und soll unangetastet immerdar Auch unsern Enkeln, wenn es Gott gefällt, Zukommen in gesichertem Bestand. Die Pslicht, die mit der Herrschaft an uns kommt, Heißt uns befördern, was dem Lande frommt, Dem Bessern unabläßig nachzustreben, So wie die Zeit erheischt, in der wir leben. Wir Menschen bauen an dem großen Werke Des Bölkerglücks und an der Weltgeschichte. Doch unser Herz beständig darauf merke: Wir steh'n auch unter waltendem Gerichte.

Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin. Wohl uns, wenn wir das Amt getreu verwalten Im Land, was recht und gut ist, aufrecht halten. Das bringt dem Volke segnenden Gewinn, Wenn Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und Zucht Gedeih'n und blüh'n; das schaffet gute Frucht. Das Heil der Republik als Gottes Gab' Hängt von der Tugend ihrer Bürger ab.

Sinner.

Wir freuen uns mit dankerfüllter Seele Der ungestörten kangen Friedenszeit. D'rum ist, was ich als nächstes Ziel erwähle, Daß nun in unsern Gauen weit und breit Des Wohlstands Quelle reichlich sich ergieße Und Jeder froh des Friedens Frucht genieße. Wir schauen dankbar an, was uns're Ahnen Uns Nütliches vollbracht. Sie selber mahnen Auch uns zu segensreicher Wirksamkeit. Drum sei nun auch in dieser uns'rer Zeit Den Friedenswerken uns're Macht geweiht.

Zur guten Zuversicht gereicht uns Allen, Wenn je der Born der Fruchtbarkeit versiegt, Das Kornhaus, wo die Frucht in weiten Hallen Und Vorrathböden aufgespeichert liegt.

Wie trostreich blickt nach Thal und Berg hinaus Als ein Pallast das Inselkrankenhaus Den Leidenden zu gut im ganzen Land, Wo mancher Arme schon Genesung fand.

Und ein Pallast, das schönste Haus der Stadt, Ist der Spital, den fromme Christenliebe Für die Gebrechlichen gestistet hat.

Doch auch dem Geistesdurst und Forschungstriebe Ist unter uns ein Tempel aufgebaut. Schriftwerke sprechen dort lebendig laut Aus der Vergangenheit. In reichen Wellen Strömt die Gelehrsamkeit aus tausend Quellen.

Auch darauf war der Väter Sinn bedacht, Annehmlichkeit zu schaffen für das Leben. Entlang den Straßen wölben sich in Pracht Die Baumallee'n, die uns're Stadt umgeben. Wie sei'rlich ist's im dunkeln Schattenhain, Der an das Münster grenzt auf hohem Wall. Der Blick schweist hin bis zu den Alpenreih'n, Und zu den Füßen braust der Wassersall. Der Aarstrom schäuntt und rauscht dort von der Schwelle, Springt stäubend auf, sließt mit gezähmter Schnelle Durch den Kanal den Kädern zu und schafft In Schmieden und in Mühlen Tag und Nacht, Der menschlichen Betriebsamkeit und Krast Durch Kunst und Einsicht unterthan gemacht.

Die Münz ist ein Kastell am hohen Rain. Das Gitter trott im tiefen Fensterstein; In unterirdischen Gewölben harren Hoch aufgehäufte Gold = und Silberbarren, Um blank geprägt in's Land sich zu verbreiten. Das Füllhorn sprudelt aus nach allen Seiten. Und unterm Rathhaus in dem Kellerschoß Liegt Schat an Schat uns hinter sestem Schloß.

Land auf Land ab dehnt sich ein Netz von Straßen, Um Stadt und Dorf verbindend zu umfassen.

Da wo der Bergstrom wird im Lauf gehemmt, So daß er Flur und Felder überschwemmt, Da werden Berg und Felsenwand durchstochen, Dem Wasser seste, g'rade Bahn gebrochen.

Und Bern sah diese friedlichen Trophä'n Im laufenden Jahrhundert all' entsteh'n.

Steiger.

Das preis' ich Alles hoch und bin bereit, Solch' Friedenswerk zu fördern jeder Zeit. Doch gleichfalls daran hab' ich Wohlgefallen, Daß in dem Zeughaus, in den weiten Hallen, Die blanken Waffen aufgerüstet steh'n Und unser Volk weiß, damit umzugeh'n, Um Freiheit, Ehr' und Wohlfahrt zu beschirmen, Wenn uns die Zeit bedroht mit Kriegesstürmen. Der Friedensstand wird dauerhaft uns nüten, Wenn wir bereit sind, fraftig ihn zu schützen. Die Friedenspalme wird uns Segen bringen, Darf sie vertrauend um das Schwert sich schlingen. Das Friedenswerk wird sicherer gedeih'n, Wenn Rost nicht nagt am Schwerte blank und rein. Nach unf'rer Kraft wird unser Glück sich messen. Im Frieden dürfen wir es nie vergessen,

Wie theuer uns der Freiheit hohes Gut Erworben ist durch unf'rer Väter Blut. Wie todesmuthig bei Schoßhalden fiel Der Kern der Bürger, und am Donnerbühl! Wie hat, dem sichern Untergang geweiht, Bu Laupen Bern so tapfer sich befreit! Bern soll im Festzug nach dem Bromberg wallen, Bei Laupen bankend auf die Kniee fallen. Denn Bromberg ist der Freiheit Walstatt worden Und Laupen Schwester in dem Schlachtfeldorden. Bern und die Schweiz soll ewig nie vergessen, Wie sie mit Mächt'gen siegreich sich gemessen. Den Schwarm der Gugler, der aus Frankreich kam, Den schlug Berns Mannskraft zu Fraubrunnen lahm. Den Vortrab nur der Eidgenossen sah Der Prinz von Frankreich zu Sankt Jakob; da Ist vor den Heldenleichen er erblichen Und vor den Lebenden zurückgewichen. Als Herold macht der Herzog von Burgund Die Tapferkeit der Eidgenoffen fund, Da er verlor zu Grandson reiches Gut, Bu Murten den Muth, zu Nancy gar sein Blut. Dank wollen wir dem Ruhm der Bäter weih'n Und, wenn die Zeit sich bietet, ihn erneu'n.

Ja Berns Gebiet ist groß und reich an Gut. Was ist des Reichthums Stütze? — Mannesmuth. Bern hat sich reichen Schatz zu Stand gebracht, Zum Schatz gehört auch tapf'rer Männer Wacht, Die streitbar Land und Hab und Gut beschützen. Für Ehr' und Freiheit gern ihr Blut verspritzen.

Aus jenen Gletschern an dem Felsgehänge Und aus der Berge starrendem Gedränge Entwindet sich der Thäler Labyrinth. Dort leben schlicht und recht und treugesinnt Das Haslevolk von prächtiger Gestalt, Die Gletschermänner in dem Grindelwald, Das Bölflein in dem Weichbild von Unspunnen, Die Thalschaft Frutigen und Lauterbrunnen, Das stämmige Geschlecht entlang der Simme, Dess' Schwert so tonvoll klingt als ihre Stimme; Das Saanenland, das sich nur unterstellt Dem Amtmann, den es selbst aus sich gewählt. Von Thun abwärts dehnt sich in weiter Au Das Aarenthal, des Mittellandes Gau. Berns früh'stes Stammgebiet, die Landgerichte Von Seftigen und Konolfingen, steh'n Als feste Säulen da in Berns Geschichte. Bon Sternenberg und Zollikofen weh'n Die Panner, stets bereit, wenn Bern sie ruft. Das Emmenthal, geschmüdt mit Alp' und Wiesen, Ist reich an Männern, groß und stark wie Riesen. Das Seeland grenzt an Jura's wilde Kluft Und in den Adern rollt ein feurig Blut, Sogleich zum Schlag bereit, voll Kampfesmuth. Der Aargau, wo des Segens Fülle fließt, Weinberg und Flur und Kunstgewerb' ersprießt; Die Waadt, aus der Gewalt Savons entwunden, Und gern als freies Land mit Bern verbunden —

Das nenn' ich unsern Reichthum, das bringt Ehr'. Solch' Gut trägt in sich selber Schutz und Wehr. Lebend'ger Schatz an Volk und biedern Leuten Hat mehr als Gold und Silber zu bedeuten.

Dieß ganze Land ist seiner Obrigkeit Vertrauensvoll und in Ergebenheit

Von Herzen zugethan. Mit solchen Waffen Läßt wohl noch heute großes Werk sich schaffen.

Deßhalb sei unser ernstliches Bestreben,
Daß wir im Herz der Eidgenossenschaft
Das eidgenössische Panier erheben,
Im Selbstbewußtsein treu verbund'ner Kraft,
Auch in der ganzen Schweiz den Heldenmuth,
Der auf der Ahnen Lorbeer träumend ruht,
Durch kräftiges Vorangeh'n auserwecken,
Daß sie, mit uns vereint, das Vaterland
In seinem unabhängigen Bestand
Dem äußern Feind zur Warnung und zum Schrecken
Selbständig, start und ruhmvoll auserbau'n.
So dürsen wir vertrauend vorwärts schau'n.

Sinner.

Ihr traget Euch fürwahr mit hohen Dingen. Was ich vermag, Ihr sollt mich willig seh'n. Mög' Niemand unter uns Euch widersteh'n! Gott laß es Euch zu unserm Heil gelingen.

IV.

Steiger und von Mülinen.

(1792.)

Steiger.

Jetzt ist gescheh'n, was in vergang'ner Frist Geschehen sollte. Noch in diesen Tagen Muß ich es als ein Unrecht laut beklagen, Daß das nicht damals schon geschehen ist.

v. Mülinen.

Ich weiß, von was Ihr sprecht: vor jetzt vier Jahren, Als Euch der Rath zum Schultheiß hat erwählt, Hätt' ich, nach bisher üblichem Verfahren, Vor Euch auf dieses Ehrenamt gezählt.

Ihr wißt und habt es seither wohl gesehen, Der Neid hat deshalb nie mein Herz berührt. Ich fühlte wohl und sprach: es ist geschehen Was nach Verdienst und Würde sich gebührt.

Steiger.

Ich wünsche mir und unserm Staate Glück, Der Euch erfor zum Haupt der Republik. Die Wissenschaft von den vergang'nen Zeiten, Die uns ein Spiegel ist der Gegenwart Und auch das Ziel der Zukunft offenbart, Die hohe Weisheit, einen Staat zu leiten, Ist dem Geschlecht der Mülinen beschert Als Erbtheil, das an Euch sich neu bewährt. Was uns mit Schultheiß Sinner ging verloren, Das ist in Euch uns gleichsam neu geboren: Der Sinn, des Volkes Wohlsahrt aller Wegen Mit Fleiß und Umsicht väterlich zu pflegen.

v. Mülinen.

Wir sehen dankbar unser Land nach innen Vom Segen Gottes reichlich übergossen, Nach außen sest von hohem Wall umschlossen. Der Alpenkranz mit seinen Gletscherzinnen Ist, so wie dort die blaue Jurawand, Als Schukwehr aufgestellt von Gottes Hand. Ist's nicht, als zeichne die Natur im Bild Uns uns're Herrschaft vor: nach innen mild, Um väterlich des Landes Wohl zu mehren, Nach außen stark, um Angriff abzuwehren.

O bliebe doch ein ungestörter Frieden Im Innern und nach Außen uns beschieden, Im Innern, selbst bei äußerer Gefahr, Die Wohlfahrt ungefährdet immerdar!

Mit Euch vereint will ich nur darnach streben, Des Vaterlandes Ehr' und Heil zu heben. Man soll uns Hand in Hand verbunden sehen Für's weiße Kreuz, das auf der Zinne glänzt.

So sah man Euch auf jenem Posten stehen, Der unser äußerstes Gebiet begrenzt. Zu Genf war der Partheikampf heiß entbrannt, Durch tiefen Riß die Bürger schroff geschieden. Da habt Ihr edelmüthig und gewandt Den Riß geheilt und hergestellt den Frieden, Das Eintrachtband nach innen sest geschlungen, Nach außen hin den blanken Schild geschwungen; Den Zwietrachtpfeil, von fremder Hand geschwungen; Den Zwietrachtpfeil, von fremder Hand geschnellt, Habt Ihr keck aufgesangen und zerschellt.

Noch jest gedenk ich deß mit großer Freude, — Wenn ich Euch nicht um den Triumph beneide.

Steiger.

Bedeutung hat für uns die Rhonestadt, Die oft aus Trümmern sich erhoben hat. Dort hat sich schon in längst vergang'nen Tagen Helvetien mit fremder Macht geschlagen. Dort lebt ein Bolk, von regem Geist ersacht, Das seine Freiheit, immerdar umstürmt, Nach Außen immerdar mit Kraft beschirmt Und innerlich mit Eisersucht bewacht. Ju Genf entbrennt stets neu der alte Streit Der Bürgerschaft und ihrer Obrigkeit Um ihres Rechts und der Besugniß Schranken. Wohl mag die Wage hier und dorthin schwanken, So haben doch die streitenden Parthei'n Die Liebe zu dem Vaterland gemein, Und für des Staates Unabhängigkeit Sind sie zu Kampf und Opfern stets bereit.

Weil Genf mit Bern ein Burgrecht hat geschlossen Und einen Schutzbund mit den Eidgenossen, Gehört es nun zu unsern Ehrenpflichten, Den Streit zu Genf mit Billigkeit zu schlichten, Das Amt der Obrigkeit zu unterstützen, Die Bürgerschaft in ihrem Recht zu schützen. Um für die Schweiz bei kommenden Gesahren In Genf ein sestes Bollwerk zu bewahren.

Es handelt sich nicht nur von innern Rechten, Noch mehr von unserm Recht mit äußern Mächten. Zu Genf ist mehr als Genf. Dort schützen wir Der Eidgenossenschaft die offene Thür. So klein der Schauplat ist, die größten Fragen Sind dort an uns gestellt seit alten Tagen. Was in dem eng begrenzten Raum geschieht, Reicht weit auf diplomatischem Gebiet. In jenem zugewandten Schweizerort Ist der Bestand der Schweiz das Losungswort. Dort werden wir stets ernstlich angesochten Und sehen uns in manchen Streit verslochten. Dort müssen wir im Kamps mit fremden Mächten Die Unabhängigkeit der Schweiz versechten.

v. Mülinen.

Zwei Nachbarn haben wir, von großer Macht, Doch keineswegs gar wohl für uns bedacht, Savoh und Frankreich.

Denn Savoy vergißt Es nie, wie Bern ihm einst die ganze Wadt In raschem Siegeslauf entrissen hat. Solch' schönes Gut wird nicht so leicht vermißt.

Steiger.

Und doch hat Bern, wie stets, in jenen Tagen Sein gutes Schwert in guten Kampf getragen. Savon, seit Genf mit Bern im Bundniß stand, Hat Genf bekriegt mit ungerechter Hand, Bis Bern mit Heergewalt durch Herzogs Land Gen Genf zog, so wie Pflicht und Ehr' geboten, Als Bundgenoß und Schirmherr der Bedrohten. Zweimal hat Genf die Wadt im Krieg errungen, Zweimal hat frei und unentgeldlich Bern Die Wadt zurückgegeben ihrem Herrn, MIS Preis nur Sicherheit für Genf bedungen. Als, von Savon gereizt, zum dritten Mal Berns tapf'res Heer, geführt vom General Franz Nägeli, siegreich die ganze Wadt Von Murten weg bis Genf erobert hat, Gab Bern die schöne Beute nicht zurück. Die Wadt ward frei und hat für solches Glück An Bern als ihren Retter sich ergeben Und schwingt sich freudig auf zu neuem Leben. So reicht nun Bern bis Genf hin, durch die Wadt, Nicht mehr getrennt von der verbund'nen Stadt.

v. Mülinen.

Doch keineswegs verhehlt Savon den Groll. Das Haus Savon erhebt sich ehrenvoll, Schwingt sich empor zum Fürst von Piemont Und auf dem Königstuhl Sardiniens thront.

Noch unlängst Viktor Amadeus sprach, Hinweisend auf die Wadt mit Uebermuth:
"Dies Land gehört mein eigen wie mein Hut!"
Wenn unter Eidgenossen mannigsach Entzweiung droht, Savon ist immer wach Und spricht, des alten Haders nimmer satt:
"Sie öffnen mir den Weg nach Genf und Wadt."

Steiger.

Und würd' ihm ganz Italien zubeschieden, Von Aetna bis zu Montblanc's Gletscherdom, Und Rom mit allen sieben Hügeln, Kom Als Residenz: Das sei vergönnt im Frieden! Nur soll es über Genf und Wadt nicht schalten Und uns und unser Recht in Ehren halten.

Nicht minder ist auch Frankreichs große Macht Begierig lauernd stets auf Genf bedacht. Es trachtet, die Zerwürfniß' aufzufrischen, Allzeit bereit, sich schürend einzumischen Und weist auf eine "Ruthe hin von Eisen", Wenn Genf sich unabhängig will erweisen. So sah man Kriegsvolk aufgestaut Ringsum, zu Versoix Schanz und Wall erbaut, Um den Verkehr der Nachbarschaft zu stören Den Weg von Bern nach Genf uns abzusperren.

Das gleiche Frankreich hat seit alten Zeiten Begehrt, in innern Angelegenheiten

Der ganzen Schweiz sich herrisch einzumengen, Und öffentlich den Einfluß aufzudrängen, Mit Bundesgliedern heimlich Bund errichtet, Stand gegen Stand zum Bürgerkrieg verpflichtet. Das wird in Frankreich Klugheitspflicht geheißen, Die Schweiz mit innern Wirren zu zerreißen.

v. Mülinen.

Wenn Frankreich unbefangen prüft und richtet, Ist es zur Freundschaft mit der Schweiz verpflichtet; Wohl stände, nicht gestütt durch uns're Macht, Das stolze Frankreich kaum in solcher Pracht. Die Schweizer, die in Frankreichs Diensten steh'n, Sind stets der Kern der frankischen Armee'n. Bei allen Eidgenossen, treu verbunden, Hat Frankreich schon die beste Hülf gefunden. Bedenk' es, wie der Herzog von Burgund Sein Haupt zerschlug am Eidgenossenbund! Wir sind ein schwaches Glied im Bund der Staaten, Bescheidenheit muß uns zur Vorsicht rathen. Dem Nachbar wollen wir in allen Dingen Was Recht und Pflicht erheischt, getreu vollbringen, Doch unser Recht und Ehr' aufrecht erhalten, In dem, was uns gebührt, selbständig walten.

Steiger.

Und, wenn die Arglist drohend uns umspinnt, So sind wir unerschrocken fest gesinnt, Der fremden Willkühr Widerstand zu bieten.

D'rum ist es nöthig, warm und fest zu nieten Den lockern Bund der fühlen Eidgenossen. Die Stände müssen, Arm in Arm geschlossen, Einträchtig steh'n in äußerer Gefahr. So stellen wir dem Feind ein Bollwerk dar; Er soll und muß uns achten, wenn auch hassen, Dennoch die Schweiz unangetastet lassen.

v. Mülinen.

Doch will der König, der in unsern Tagen Frankreich regiert, sorgsam die Wunden heilen, Die seiner Ahnen Thorheit hat geschlagen. Auch müssen wir ihm dieses Lob ertheilen: Er ist der Schweiz aufrichtig wohl gesinnt. Wenn nur sein Geist die Oberhand gewinnt.

Steiger.

Der Geist, der zu Paris die Fackel schwingt, Für Frankreich selbst nicht Heil noch Rettung bringt. Wer so das Hergebrachte wild zerschlägt, Zu Umsturz und Gewalt das Volk erregt, Schafft eine finst're Macht, die blindlings wüthet Und bald auch den verschlingt, der sie entbietet. Ruf zur Empörung dringt von Frankreich aus In and're Länder, wühlt mit Sturmesbraus Die Mißvergnügten auf, er widerhallt Zu Genf, wo die gesetzte Obrigkeit Beraubt ist der gesetzlichen Gewalt. Zu Genf hat jetzt ein Club in jüngster Zeit Die Leitung in dem Staat an sich gerissen. Ausschuß der Sicherheit wird er genannt, Unsicherheit nimmt durch ihn überhand.

Nur Unheil kann dem Staat von daher fließen, Wenn Doppelhand in ihm den Zügel führt, Durch fremden Wink das Szepter wird regiert. Was zu Paris, muß auch zu Genf gescheh'n, Der gleiche Geist die gleichen Wege geh'n. Das heut'ge Frankreich, das von Freiheit schwärmt Und prahlend für das Heil der Völker lärmt, Der andern Völker Freiheit frech mißachtet Und ihre Wohlfahrt zu vernichten trachtet.

Wir haben standhaft unser Recht gewahrt Dem königlichen Frankreich gegenüber: Dem Pöbelfrankreich, das im Wahnsinnsieber Sich um die Jakobinermütze schaart, Dem sollten wir uns jetzt gefügig zeigen? Eh' soll dem Föhn der Alpenwall sich beugen!

Auch in der Wadt, von Frankreich angefacht, Der Geist des Aufruhrs manchen Orts erwacht.

v. Mülinen.

Die Denkungsart hat dort in kurzer Zeit Besorgliche Veränderung erlitten. Sie denken nicht an die Vergangenheit; Denn die Geschichte lehrt es unbestritten; Wohl wäre, nicht beschützt durch uns're Hand, Die Wadt noch heut' Savon's Vasallenland.

Steiger.

Von Frankreich her wird treulos unverhüllt Die Wadt mit Feindschaft gegen uns erfüllt.

In Frankreich, das sich selbst mit Schande krönt, Wird Schweizerehr' und Biederkeit verhöhnt. Die Schweizertruppen, welche Frankreich schon So lang und treu gedient, die ernten jett Von Frankreich selbst dafür so schlechten Lohn. Zur Meuterei verlockt und aufgehetzt, Zum Abfall von geschworner Fahnenpflicht: Wenn sie der trüglichen Bestechung nicht Sehorchen wollen, werden sie geschmäht, Dem angedrohten Untergang geweiht. Das ist vorauszuseh'n, den Biedern steht Daselbst ein blutig Schicksal noch bereit.

Und leider Manche lassen sich bethören, Die zu der Schaar von Chateauxvieux gehören. Dem Strafgericht des Regiments entrückt, Führt man durch Frankreich im Triumph sie fort Bis nach Paris. Den Schweizertruppen dort Zum Hohn umjubelt sie das Volk entzückt, Mit Bruderkuß beim off'nen Freudenmahl Und stellt sie vor im Deputirtensaal.

Im Regiment von Ernst ist nicht Ein Mann, Der auf die schmeichelnde Verführung hört. D'rum wird das Regiment verhöhnt, entehrt, Vom Pöbelhaß verfolgt mit Fluch und Bann.

Die Garde zu Paris, zumeist bedroht, Steht treu bei Eid und Pflicht bis in den Tod.

XI.

Rath und Burger.

(Den 26. Hornung 1798.)

Schau, mein Geist, noch einmal nach dem Saal, Wo das Wohl des Landes wird berathen, Und vernimm, wie Bern zum letzten Mal Mannhaft sich entschließt zu hohen Thaten. Schultheiß Steiger auf dem Ehrenthron, Dicht gedrängt der Senatoren Reihe, Bank an Bank. Nun Mahnung, Glockenton, — Alles harrt in feierlicher Weihe.

Ruf bei Eidespflicht hat hergeführt Jedes Ehrenglied des hohen Standes. Alle sind von heil'gem Ernst gerührt, Fühlen die Gefahr des Vaterlandes.

Mancher Herr des Rathes hat im Feld Nahen Tod im heißen Schlachtgedränge Unerschrocken angeschaut als Held: Heute schlägt das Herz ihm schwer und enge.

Bern hat nie so große Noth geseh'n. Denn die nächste Zukunft wird entscheiden: Soll der Freistaat länger fortbesteh'n, Oder Schmach und Untergang erleiden?

Schmerz bewegt sich auf dem Angesicht, Und die Stimme zittert, scharf durchdringend, Da nun Steiger so zum Kathe spricht, Den Bestürzten solche Botschaft bringend:

Schrecklich zwar, doch auch vollkommen klar, Zeigt sich uns des Vaterlandes Lage. Was bevorsteht, stellt sich deutlich dar; Was zu thun uns obliegt, ist am Tage."

Was noch nie geschah, seit Bern besteht, Das erleben wir zu uns'rer Schande: Ungehindert, siegestrunken, weht Feindespanner mitten in dem Lande. Zwei Armee'n zugleich, von Nord und West, Sind in uns're Mark hereingedrungen. Nach zwei Seiten ausgespannt und fest Hält ihr Arm von Eisen uns umschlungen.

Angriff ist's. — Zum Angriff ist kein Grund. Arglist packt uns an mit Tigerskrallen. Krieg ist's, — Kriegserklärung ward nicht kund. Krieg hat uns im Frieden überfallen.

Dort von Westen wälzt sich durch die Wadt Eine Heerschaar, aus dem Jura hier die zweite. Ihr gemeines Ziel ist diese Stadt. Beide harren des Besehls zum Streite.

Wisset, so durch schlagbereites Heer Lassen uns die Franken jetzt verkünden, Daß nach ihrem Vorbild und Begehr' Unsern Staat wir sogleich neu begründen.

Uns're Truppen sind schon aufgestellt. Solothurn und Nidau sind die Grenzen. Und zu Murten, wenn es Gott gefällt, Soll der alte Ruhm auf's neue glänzen.

Eins von Zwei'n, ihr Väter! — Wählet nun! Wollt ihr der Franzosen Gunst gewinnen Und in Allem ihren Willen thun? Oder alsogleich den Kampf beginnen?

Dafür ist in Offiziersgeleit General von Erlach hergeeilet, Daß ihr ihm in dieser letzten Zeit Den entscheidenden Befehl ertheilet. General von Erlach aus der Schaar Seiner Offiziere, die geschworen, Bern zu retten aus der Todgefahr, Spricht zu Schultheiß und den Senatoren:

Gnaden Schultheiß! und ihr gnäd'gen Herrn! Wir sind aus dem Feld hieher geeilet, Sämmtlich Glieder hier des Raths von Bern, Daß ihr uns zum Kampf Besehl ertheilet.

Ob wir Frieden wollen oder Krieg? Ja, der Krieg hat offen schon begonnen. Unser Feind hat beutereichen Sieg Ohne Schwertstreich über uns gewonnen.

Uns're Wadt, sie steht in Feindes Hand! Auch den Jura haben sie genommen, Der in unserm Schutz und Bündniß stand. Seht den Krieg in hellem Brand erglommen.

Aus Italien her steht die Armee Unter Brünes Wink bei Peterlingen. Schauenburg harrt an dem Bielersee. Beide sind bereit, nach Bern zu dringen.

Jetzt sind beide Heere noch getrennt. So vereinzelt müssen wir sie schlagen. Und wie unser Volk von Kampflust brennt, Dürsen wir mit Zuversicht es wagen.

Aber jetzt ist auch die höchste Zeit. Sind die beiden Feldherrn erst verbunden, Handeln sie gemeinsam in dem Streit, Dann sind wir zum Voraus überwunden. Während ihr noch unentschlossen wählt, Herrscht ein feuriger Entschluß im Heere, Das begehrt, vom besten Geist beseelt, Einzusteh'n für Vaterland und Ehre.

Wenn ihr fortsahrt, mit dem off'nen Feind Länger hin und her zu unterhandeln, Werdet ihr das Volk, das gut es meint, Noch in eu'ren schlimmsten Feind verwandeln.

Denn bereits wird häufiger Verdacht, Land und Leute wollet ihr verrathen, Durch die Franken heimlich angefacht Bei dem Volk und unter den Soldaten.

Fürchtet des bethörten Volkes Wuth! In des Argwohns aufgeregtem Schrecken Könnt' es leicht in seiner Führer Blut Vatermörderisch die Hand beflecken.

Unser Feind mit falschem Friedensschein Sucht nur Zeit und Vortheil zu gewinnen. Rastlos stellt und ordnet er die Reih'n, Um uns hinterlistig zu umspinnen.

Habt ihr zur Parade uns gestellt, Um dem Frankenheer Spalier zu stehen, Wenn es höhnend seinen Einzug hält, Hoch nach Bern die stolzen Panner wehen?

Habt ihr mich zum General bestellt, Daß ich mit dem Heere müßig bleibe Und, datirt aus meinem Feldherrnzelt, Euch die Niederlage Berns beschreibe? Dem entscheidungsschweren Waffengang Sei nun Ehr' und Heil anheimgegeben. Wem der Tod für's Vaterland macht bang, Der mag lebend selbst sich überleben.

Darum sprecht euch jetzt entschlossen aus. Scheint euch das gerathener und klüger, So schickt heim zu Weib und Kind und Haus Und beurlaubt eu're biedern Krieger.

Oder gebt mir unbedingte Macht, Mit dem Feind in off'nen Kampf zu treten, Nach der Ahnen Vorbild in der Schlacht Ehr' und Vaterland mit Gott zu retten.

Ruf des Beifalls hört man, ernst gedämpft, Durch den ganzen Saal hinrauschend eilen. Schon in keinem Herz mehr Zweifel kämpft, Vollmacht wird und muß der Rath ertheilen.

Unwillführlich sucht nun jeder Blick Einen, und zu sprechen ihn verbindet, Der seit langer Zeit für Bern das Glück Nur im Frieden mit den Franken findet.

Rathsherr Frisching, der den ersten Kang Nach dem Schultheiß in dem Rath bekleidet, Aeußert unbeirrt, mit scharfem Klang, Seine Meinung, die sich klar entscheidet.

Gnäd'ge Herrn! Es ist euch offenbar, Daß auf uns bei jedem Stand der Dinge Frankreich stets von großem Einfluß war. Das ist Thatsach'. Schätzt sie nicht geringe! Fort und fort hat Klugheit uns gelehrt, Frankreichs Freundschaft möglichst zu bewahren. Und in diesem Augenblick begehrt Vorsicht, daß mit Schonung wir versahren.

Ich mißbillige von Herzensgrund, Was in Frankreich Böses ist geschehen. Doch wir wohnen an des Kraters Schlund. Möglich, daß wir unserm Sturz entgehen.

Deßhalb ist es uns're heil'ge Pflicht, Ehe der Bulkan, an dem wir stehen, Donnernd über uns zusammenbricht, Keinen Weg der Nettung zu verschmähen.

Dazu hab' ich wiederholt ermahnt, Mit dem Möglichen uns zu begnügen, Auf dem Pfad, den weise Vorsicht bahnt, In die Forderungen uns zu fügen.

Vielleicht kann noch jett Verständigung Ein erträglich' Loos für uns gestalten. D'rum zu künstiger Erörterung Will ich stets noch freie Hand behalten.

Dennoch stimm' ich mit euch überein: Ehrenhaften Frieden zu erreichen, Müssen wir zum Kampf gerüstet sein. Ich auch will unehrenhaft nicht weichen.

Wenn der Feind entschlossen uns gewahrt, Mögen wir noch Besseres erstreben. Doch das letzte Wort sei noch gespart, Nicht der Hand des Feldherrn übergeben. Wattenwyl — o lasse mich bereits Deine spät're Laufbahn offenbaren: Schultheiß Berns und Landammann der Schweiz! — Damals sprachst du Solches, staatserfahren:

Hört, im Land steht unser Feind und stellt Jetzt aus Kugelweite das Begehren, Daß wir sogleich, so wie's ihm gefällt, Fränk'sche Freiheit unserm Volk gewähren.

Frankreich pflanzt für sich als festen Wall Einen Kranz dienstbarer Republiken, Um von da sein Kriegsvolk überall Auf Eroberung hinauszuschicken.

Plänkler sendet es geheim voran, Die den Sinn der Bölker schlau verwirren. Den Agenten auf erspähter Bahn Folgt die Heeresmacht mit Waffenklirren.

Fränkisch wird, was deutsch war, bis zum Khein; Cisalpin'scher Freistaat ist gegründet; Holland taumelt in das Netz hinein, Als batav'sche Republik verkündet.

Die helvetische noch werden muß. Genf und Waadt sind schon dafür gewonnen. Bern soll folgen. Ihnen zum Verdruß Sind wir doch dazu noch nicht gesonnen.

Wir, da Wunsch des Friedens in uns wohnt, Könnten zur Verzichtung uns entschließen. — Dürfte dann das Land, von Krieg verschont, Die verheiß'ne Freiheit froh genießen? Nein! Die Franken wollen etwas mehr Als nur Freiheit bringen. Uns're Schäße Sind ihr beutegieriges Begehr, Durch Erob'rung, nach dem Kriegsgesetze.

Unter des Befreiers schwerer Hand Seufzen dort die neuen Republiken; Schwer als freies Unterthanenland Tragen sie das Joch auf wundem Rücken.

Säbelherrschaft und Erpressung drückt Cisalpinien und Batavien nieder. Gleiches Loos alsbald auch uns beglückt, Sind wir erst des Frankenreiches Glieder.

Deßhalb reizen sie zum Krieg uns an. Mancher Vorwand ward schon überwunden; Die Gesahr ist niemals abgethan, Bald ist neuer Vorwand aufgefunden.

Dieser Brand hat lange schon gegährt, Den uns Frankreichs Freundschaft hat bereitet, Heimlich angeschürt und groß genährt, Endlich jetzt zum off'nen Ausbruch leitet.

Die Franzosen schon seit langer Zeit Suchen, sich gebiet'risch einzumengen, Schonungslos und mit Zudringlichkeit Uns're Machtbefugniß einzuengen.

Sie verlangen, daß wir ohne Grund Mit den andern Mächten uns entzweien, Aber ihrem Wink zu jeder Stund Sklavisch willenlos gehorsam seien. Wer hat den Befehl an uns gestellt, Den Gesandten Englands auszuweisen, Wider alles Völkerrecht der Welt? Sie, die Freiheit über Alles preisen.

Fremde, die auf bernischem Gebiet Ihnen mißbeliebig — deßhalb ächten, Ach in welchen Widerspruch gerieth Solches oft mit unsern Hoheitsrechten!

Jeder Franke, der zum Aufruhr mahnt, Soll in unserm Lande den Gesetzen Unerreichbar sein, um ungeahnd't Unser Volk verführend aufzuhetzen!

Allen Braven, die das Vaterland Zu vertheidigen bereit sind, dräuen Rache sie, Verheerung, Mord und Brand. Und man weiß, daß sie vor nichts sich scheuen.

Niemand ist, der nicht die Bosheit kennt, Daß, um Zweifelhaste zu bestechen, Solchen sie durch schriftliches Patent Vollen Schutz und Sicherheit versprechen.

Sattsam wißt ihr, welche Rolle spielt Der Gesandte, der mit frecher Stirne Hier den öffentlichen Einzug hielt Tags, vor allem Volk, mit seiner Dirne.

Meisterhaft verstehen sie die Kunst, Uns mit ausgesuchtem Hohn zu kränken, Unterm Anschein bester Huld und Gunst Uns bis an den Abgrund hinzusenken. Schon seit Jahren dulden wir die Schmach, Geben ihren fränkenden Befehlen Und den frechen Forderungen nach. Das gibt ihnen Muth, uns mehr zu quälen.

Wir sind, ach! mit Kummer und Verdruß, Oft auf ihr Begehren eingegangen. Unser friedliches Betragen muß Vor der Welt Entschuldigung verlangen.

Endlich tritt der längst gehegte Plan, Raubbegierig uns zu unterjochen, Recht an's Licht. Seht, uns're Freunde nah'n! Hört, wie sie schon an die Thore pochen.

Ihre Freundschaft spricht so laut und warm, Fühlt ihr nicht, wie sie nach uns verlangen? Säumt nicht länger, sie mit festem Arm Nach Gebühr und würdig zu empfangen!

Sag't, wer ist nun jener schöne Greis, Der von ritterlicher Kampflust glühet? — Viktor Effinger! Sein Haupt ist weiß, Herz und Antlitz Jugendseuer sprühet.

Ja, wir haben anerkennend warm Längst nach ihnen auch ein heiß Verlangen, Und wir wollen sie mit festem Arm Nach Verdienen würdiglich empfangen.

Ach! wir kennen sie nur allzu gut! Klebt nicht heute noch an ihren Händen Uns'rer Brüder unversöhntes Blut? Auch das uns're wollen sie jetzt schänden. Nur zu lang muß das entehrte Blut Auf dem Pflaster zu Paris dort liegen, Weil es seufzend niemals schweigt, noch ruht, Und sich schämt, daß wir so lang geschwiegen.

Endlich scheint der Augenblick zu nah'n. Ihr Verhängniß hat sie hergetrieben, Daß sie hier den Mörderlohn empfah'n, Den wir ihnen schuldig sind geblieben.

Dumpfig war es und erdrückend schwül, Als der Sturm sich drohend hat gesammelt. Doch jetzt rauscht es schon erfrischend kühl, Wenn der Donner berstend dröhnt und stammelt.

Nicht mehr hängt so unbeweglich schlaff Das Panier hernieder an der Stange. Nein, es flattert kampsesmuthig straff Aufgeweckt von dem Trompeten=Klange.

Wenn nun der Kanonendonner brüllt, Pulverdampf gleich einer Wetterwolfe Auf der Walstatt wogend uns umhüllt, Weihrauchduft dem tapfern Kriegervolse, —

Wenn die Blitze zucken, Feindesbruft Zischend wird vom Todesstrahl durchschossen, Schwert= und Kolbenstreich mit wilder Lust Niederprasseln wie des Hagels Schlossen, —

O, dann fühl' ich, Greis, mich wieder jung, Kraft erwacht in altersschwachen Händen, Die sich freu'n, mit kühnem Schwertesschwung In den Feind Verderben auszusenden. Ja, ich will in dieser schweren Zeit Unserm Feldherrn volle Macht ertheisen Und in seinem ehrenden Geseit Jetzt mit ihm gleich auf den Kampfplatz eilen.

Rühmlich ist's, den Tod für's Vaterland Mit den Brüdern auf dem Schlachtfeld sterben! Enkel segnen uns, aus deren Hand Sie die Freiheit neu gerettet erben.

Ritterlich hat er sein Wort bewährt, Denn sie wissen, Schwert und Wort zu führen, Alle, die man heut im Rathe hört. Also spricht auch General von Büren.

Hört — und wenn ihr könn't, den Unmuth hemmt — Hört, das Bisthum, mit der Schweiz verbündet, Uns're Wadt, sind krieg'risch überschwemmt, Und von Biel wird Gleiches uns verkündet.

Offen strömt der Feind in's Land herein, Das zum Frankenlager ist verwandelt, Während sein Agent mit falschem Schein, Gleißendem Geschwätz, noch unterhandelt,

Schreibt uns vor, das Bajonet auf's Herz, Daß wir ganz nach seinen Forderungen Unsern Staat gestalten! — Hohn und Schmerz! — Schwert, antworte du! Zum Kampf geschwungen!

Ja fürwahr, jetzt ist es Nothgebot, Daß wir uns're Freiheit frei bewahren, Und mit solcher trügerischen Rott' Rasch nach alter Schweizerart verfahren. Diese Franken, während sie das Land Alter Freiheit ungerecht bezwingen, Prahlen hoch, die Waffen in der Hand, Daß sie rettend uns die Freiheit bringen.

Welche Freiheit? Muß nicht jammervoll Frankreich unter ihrem Joch ersticken? Freiheit? Die Thrannenfreiheit soll Knechtend uns're Freiheit unterdrücken?

Frei und frech greift ihre Käuberhand Nach der Schweiz und unsern freien Zinnen. Denn sie wollen zu des Kaisers Land Off'nen Durchgang durch die Schweiz gewinnen.

Frankreich will schon längst nur unsern Fall, Schatz und Zeughaus, Vorrath und Gewehre; Und zum Bollwerk unsern Gletscherwall, Unser Volk als Vortrab seiner Heere!

Jetzt vornächst den Feind zum Land hinaus! Alsdann werd' aufrichtig Rath gehalten, Wie zu mehrerm Heil wir unser Haus Künftighin bestellen und verwalten.

Zur Verbesserung im Staate scheint Uns die Gegenwart mit Ernst zu mahnen. Wir, getreu mit unserm Volk vereint, Sind bereit, den Umschwung anzubahnen.

Aber nie brandmark' uns dieser Spott, Daß uns, wer's auch sei der fremden Mächte, Unser Hoheitsrecht durch ihr Gebot Abzutrozen strassos sich erfrechte. Alles Volk harrt nur auf euer Wort, Daß ihr ihm erlaubet, loszuschlagen, Nach dem Waffenstillstand alsofort Die Franzosen aus dem Land zu jagen.

Mülinen, des Schultheiß bied'rer Sohn, Hauptmann jener wackern Grenadiere, Oberlands erles'ner Legion, Tritt nun aus der Schaar der Offiziere.

Mir auch schien bis auf die letzte Zeit, Friede sei für uns vor allen Dingen Klug und wünschbar und ich war bereit, Opfer für den Frieden darzubringen.

Aber jetzt muß ich es eingesteh'n, Daß nur solcher Weg uns ist geblieben, Den die Ahnen uns auf Brombergs Höh'n Und zu Murten ruhmvoll vorgeschrieben.

Meinem Vaterland mit Gut und Blut Weih' ich mich, und meine-Grenadiere Harren längst mit ungeduld'gem Muth, Daß ich sie dem Feind entgegenführe.

So bricht heldenmuth'ge Kampfeslust Feurig in begeist'rungsvollem Rathen Noch aus mancher tiefbewegten Brust; Alle sind entflammt zu heil'gen Thaten.

Auch die Abgeordneten vom Land, Einberufen in so schweren Tagen, Stimmen freudig bei mit Herz und Hand, Für das Vaterland den Kampf zu wagen. Zwei nur nehmen am Beschluß nicht Theil, Sprechen, daß in ihrem Auftrag liege, Mitzurathen zu des Landes Heil, Doch nicht, mitzustimmen zu dem Kriege.

Strauß von Lenzburg spricht: D, wenn ich frei Handeln könnte, wie mein Herz begehret, Stimmt' ich freudig dieser Vollmacht bei, Die den alten Schweizernamen ehret.

Aber wenigstens will ich die Schmach Nicht erleben, daß mein Widerstehen Des Beschlusses Einheit unterbrach. Eh' ihr stimmt, will ich von dannen gehen.

Und mit ihm verläßt auch Schnell den Saal.

— Rasch erhebt sich Rathsherr Wurstemberger, Biedermann von altem Schrot und Stahl. Heut verläßt ihn längst erlitt'ner Aerger.

Wehmuthvoll, von tieser Scham zernagt, Rathsherrn! sah ich euch, ach! schon so lange, Durch des Feindes Uebermuth verzagt, Seinen Wink besolgen, surchtsam bange.

Aber heut', ich preis' es stolz und gern, Macht ihr unserm Stand auch wieder Ehre. Heut' erkenn' ich hier das bied're Bern. O, daß nun das Glück auch wieder kehre!

Unser Gott, der in so mancher Schlacht Unsern Vätern half, in diesen Tagen Steh' uns bei mit seiner Gnad und Macht, Daß wir siegreich uns're Feinde schlagen. Das hat meine Seele hoch entzückt, Als ich mit den biedern Offizieren General von Erlach! dich erblickt. Du bist würdig, das Panier zu führen.

Enkel dessen, der am Donnerbühl Berns Gebiet mit Feindesblut bedeckte, Ritter Rudolf sei dein Heldenziel, Der den Feind am Bromberg niederstreckte.

Heil dir! Heil der biedern Führerschaar, Die dich auf der Ehrenbahn begleitet! Denk't in Kampfesnoth und Todgefahr, Daß der Ahnen Schutzgeist für euch streitet.

Doch gesprochen haben wir genug. Laß't uns endlich zu den Fahnen eilen! Ich auch, folgend meines Herzens Zug, Will mit euch des Kampfes Ehre theilen.

So hat einmal noch zu Bern im Rath Hoch das alte Heldenherz geschlagen. Denkst du nicht an Rom und den Senat In den schönsten alten Freiheitstagen?

Schultheiß Steiger spricht als letztes Wort: Gnäd'ge Herrn! Des Vaterlandes Väter! Der allmächt'ge Gott sei unser Hort, Unser und des Vaterlandes Retter!

Alles Volk in höchster Spannung hängt Am Entschluß, den wir jetzt sei'rlich fassen. Längst schon harrt die Bürgerschaft gedrängt Um das Rathhaus und in allen Straßen. Ungeduldig harren, kampfbereit, Uns're Truppen des Befehls; es schweben Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit, Bis wir das Gebot zum Angriff geben.

Wer sich stark fühlt an gesundem Leib Sibt sich her und will die Waffen tragen, Jarte Knaben, Greis und selbst das Weib, Alles will mit Löwenmuth sich schlagen.

Gebt ihr demnach eurem General Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten Unbeschränkt in seiner freien Wahl Treu und fest sein Bestes zu verrichten?

""Ja, wir geben unserm General Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten Unbeschränkt in seiner freien Wahl Treu und fest sein Bestes zu verrichten!""

So erschallt es laut aus Aller Mund. Steiger beut den Scheidenden die Rechte: Geht, in Gottes Macht und Gnadenbund! Und sein Arm sei mit euch im Gesechte!

XV.

Steigers Flucht.

(Den 5. März 1798.)

Zuerst dem Gott, der in der Schlacht Geholsen hat, den Dank gebracht; Alsdann den grünen Kranz aufs Haupt, Mit Eichenzweig die Fahn' belaubt; Im Antlit hohe Freudengluth, Das Herz erfüllt von Siegesmuth; Kein Feind auf der Walstatt mehr am Leben Und keinem zur Flucht die Zeit gegeben: So sind eh'mals, dem Kampf gewogen, Die Väter vom Schlachtfeld heimgezogen, In Dorf und Stadt von Jubel begrüßt, Daß manche Freudenthräne fließt.

Schlachtfelder sind uns neu geschenkt Und reichlich mit heißem Blut getränkt. Ob Felder des Ruhms? — Sind unf're Kriege Für uns auch ehrenvolle Siege? Verlodert hat der Brand der Schlacht, Doch ach! uns Jammer und Elend gebracht, Statt Siegesjubel die Niederlage, Das Land voll Weh und böser Tage. In Dorf und Stadt viel Klag' ertönt, Weil der Franzose raubt und höhnt. Die Franken sind nun Herr im Lande Und über uns ergießt sich Schande. Die Sieger von Büren und Neueneck, Die Letten vom Grauholz jagt Schreck, Die muffen jett den Irrweg zieh'n, Voll Gram und Schaam nach Hause flieh'n. Sie achten kaum die blutenden Wunden, Das Herzeleid wird mehr empfunden. Berhalt'ner Jammer sie begrüßt Und manche bitt're Thräne fließt.

In Stadt und Dorf, wohin sie kommen, Welch' Elend haben sie vernommen!
Für Manchen, der nicht wiederkehrt,
Man hin und her viel Weinens hört.
"Irrt er umher in Angst und Noth,
Oder liegt er auf dem Kampsplatz todt?"

Vom Kampfplat her aus dem Grauholz Sieh! Da kommt Steiger, edel, stolz, Auf off'ner Straße, mit festem Schritt, Da der Franke nach Bern auf die Beute ritt. Er wünscht, daß ihn der Feind nicht schone, Schaut frei umber, dem Feind zum Hohne. "O Todeskugel, o Säbelhieb! Mach' mir ein Ende und sei mir lieb." Von fern droht Mancher dem Greis und steht Beschämt vor ihm — und weiter geht. "Von Bern will ich verbannet bleiben, Bis ich den Feind daraus kann treiben." — So hat er sich von Bern gewandt Und trachtet nach dem Oberland. Will Niemand Ihr Gnaden Steiger begleiten Und in Gefahr ihm steh'n zu Seiten? Wem macht der Franken Gegenwart Das Bleiben zu Bern unleidlich hart? Wen ekelt des Feindes Uebermuth Und treibt ihn von Heimath und Hab' und Gut? Der Korporal Dubi und Dinkel, die zwei Steh'n zu dem Schultheiß brav und treu.

Ihr Herz schlägt für Ihr' Gnaden warm, Sie führen ihn mit festem Arm.

Doch müssen sie nun Vieles wagen Und manchmal gar den Schultheiß tragen.

Ein braver Bauer das Elend schaut Und Roß und Wagen anvertraut.

"Ihr' Gnaden Steiger? — Dem geb' ich's gern, Kein beß'rer Herr war je zu Bern!" —

In wenig Stunden wie grausam hat Sich umgewendet das Schicksalsblatt!

Das ganze Volk war kampfbereit, Des Aufrufs harrend seit langer Zeit.

Die Unentschlossenheit im Rath Hat hingehalten die frische That.

Unaufgerufen, ungeleitet Der Landsturm sich jetzt wild verbreitet.

Doch wie er nach dem Kampfplatz strömt, Das Unheil schon ihm entgegenkömmt.

Die fliehenden Brüder und hintenher Der verfolgende Feind verkünden die Mähr'.

Das Volk ergrimmt voll Zorn und Schaam, Daß es nicht längst zum Schlagen kam.

Entfesselt ist die blinde Wuth Und übersprudelt in trüber Fluth.

Jetzt nach den Obern ohne Scheu Ergeht Verwünschung, Fluchgeschrei.

Franzosenfreunde, Landsverräther! So schilt es seine Landesväter. In dieses aufgeregte Meer Fährt Steiger auf seiner Flucht daher. Bu Münsingen aus allen Wegen Schreit ihm der tobende Lärm entgegen. Der Haufe drohend näher rückt, Auf Steiger sind alle Waffen gezückt. Doch Steiger weicht um nichts zurück Und spricht mit festem Ton und Blick: "Ihr Kinder! thut, was euch beliebt, Doch nicht, was bald euch selbst betrübt." Wie angedonnert das Volk hinschaut. Da ruft der Obmann Marbach laut: "Da soll doch keiner sich beladen Mit Frevelthat! Es ist Ihr' Gnaden! Den Schultheiß Steiger laßt ungefränkt! Verflucht, wer von ihm Böses denkt!"

Raum sind sie der Gefahr entstoh'n, So naht Gefahr auf's Neue schon.

Bon Wichtrach aus der Ferne schallt Ein wilder Lärm, Geschütze knallt.

Doch Dubi bleibt mit treuer Wacht Auf Ihro Gnaden Rettung bedacht.

Soldaten, vom Grauholz entkommen Und in den Wagen aufgenommen,

Als Mauer um den Schultheiß steh'n,

Daß Niemand kann den Schultheiß seh'n.

Bor seinem Volk sich zu verstecken,

Schmerzt Steiger mehr als alle Schrecken.

Des Krieges und der Flucht vereint,
Der Greis im Stillen bitter weint.
Doch so ward ihm ein Bild verhüllt,
Das hätte sein Herz mit Grausen erfüllt.
Zu Wichtrach neben der Straße lag
Ein Leichnam nacht und verstümmelt am Hag.
General von Erlach hat wahr gesagt,
Wie's im Grauholz heut' früh getagt:
"Wohl dieser Sonne Untergeh'n
Werd' ich heut' Abend nicht mehr seh'n!"
Zu Wichtrach erschlug ihn des Volkes Wuth—
Und Steiger fährt durch Erlachs Blut,
Das unter'm Pferdhuf seitwärts spritzt
Und klebend an den Kädern sitzt.

O Thun, wie reizend hingestellt Am Eingang einer Zauberwelt! Der Alpenhauch umfächelt dich mild, Bewundernd spiegelt der See dein Bild. Du schaust in den Alpenkranz hinein Und glühst erröthend im Gletscherschein. Der Stadt entragt das hohe Schloß, Umfränzt mit Thürmen klein und groß. Eh'mals hat Steiger da regiert, Mit seinem Namen Thun geziert. Da hat er seine Lausbahn begonnen, Und bald die Herzen der Bürger gewonnen. Noch schaut er zu dem Schloß hinauf, Dann abwärts lenkt er seinen Laus. Beim Freienhof als müder Gast Begehrt er Labung und kurze Rast. Wie könt im Haus ein wild Geschrei! Der Wirth doch ist von Herzen treu. Er sorgt, daß Niemand den Schultheiß erblickt Und denkt, was rette, nicht was sich schickt. Ein Hinterstüblein neben den Pferden, Das muß Schultheißquartier heut' werden. Dem Auge des Greises entrinnen Zähren, Er läßt sie rinnen und kann sie nicht wehren. "Ich beuge mich unter Gottes Hand Und beweine nur dich, mein Vaterland!"

Bei frostiger Nacht entgleitet ein Kahn Hinaus auf den See. O schaurige Bahn! Im Schiff liegt Steiger. Sein Lager ist Stroh. Dennoch ist er des Lagers froh. Ein schwerer Schlummer umhüllet schon Ihn, den seit Wochen der Schlaf gefloh'n.

Auf deinen Wogen, o schöner See! Befällt mich immer ein tiefes Weh. Wohl schau' ich, in Bewund'rung ganz, Die lieblichen User, den Firnenkranz. Dann kommt mir jene Nacht in Sinn, Das Schifflein, der schlummernde Greis darin, Und gleich ist alle Lust vergangen, Von Traurigkeit bin ich umfangen.

Auch wenn sie landen, er kaum erwacht, Und wird halb träumend in's Haus gebracht.

O Schlummer! umfang' ihn mit Süßigkeit Und laff' ihn vergessen all' sein Leid. Wohlthätig hat ihn der Schlaf erquickt, Das Leid ift wie hinweggerückt. Raum halb ist Steiger aufgewacht, Schon ist er auf sein Amt bedacht; Bereit auf's Rathhaus hinzugehen, Wie solches täglich ist geschehen; Er ordnet rasch in seinem Geift, Was jegliches Geschäft erheischt. Da plötlich fällt die Täuschung hin. "Fürwahr, ich weiß nicht, wo ich bin. Und wie bin ich hieher gelangt? Was soll ich hier? O weh', mir bangt." Herein stürzt Dubi: "O folget mir, Ihr' Gnaden, wir muffen fort von hier. Denn Euer Leben ist in Gefahr. O kommt und fäum't nicht! Ich rede wahr." Und von der Straße ein wild' Geschrei Bestätigt, wie wahr die Mahnung sei. Und Steiger eilt an Dubi's Hand, Ein Flüchtling in dem Vaterland.

Dort bei den Felsen von Golzwyl Und an dem schattigen Hohbühl, Wo von dem Brienzersee die Wogen Aarabwärts gleiten in weitem Bogen, Wo sonst am User hinzuwallen, Das Herz entzückt mit Wohlgefallen, Wenn freundlich die Firnen im Sonnenschein Herüber blinken so klar und rein:

Dort lauert ein Schwarm an der Landungsstätte, Damit sich Niemand fliehend rette.

Sie schreien, da nun Steiger naht: "Auch Einer, der uns verrathen hat!"

Ein Mann von Brienz verwundert schaut Auf Steiger hin und ruft dann laut:

"Vergreift euch nicht an diesem Haupt, Ich ahne Beß'res, als ihr glaubt.

In solchem Greis, jetzt auf der Flucht, Nicht einen Freund der Franken sucht!"

Er zieht den Schultheiß in den Kahn Und rudert und treibt die Seinen an.

Da draußen ergreift der Schultheiß die Hand Des Biedermanns, Hans Fischer genannt,

Und spricht: "Du bist mir ein Freund in der Noth; Was du mir gethan, das sohne dir Gott!

Ich flieh' in's Elend, weil ich den Franken Nicht will ein elend' Leben verdanken.

Im Rath und im Feld hab' ich gestritten Und um das Vaterland gelitten.

Mit den Franken will ich nirgends weilen, Mit ihnen die Luft der Heimath nicht theilen."

Erstaunt ruft Fischer vom Rudersitze: "Ihr' Gnaden Steiger, — den Gott beschütze!"

Die Schiffer mit ehrfurchtvollem Schweigen Vor ihrem Schultheiß sich verneigen. Und Steiger, mit erneutem Schmerz, Spricht still in dem zerriß'nen Herz:
"So bieder ist das Volk gewillt,
Bon solchem Frankenhaß erfüllt,
Es hätte, zeitig zum Kampf geführt
Und von entschloß'ner Hand regiert,
Den Feind zermalmt und aufgerieben
Und wär' ein freies Volk geblieben.
Des Baumes Wurzel war gesund
Und ist es noch zu dieser Stund'.
Der Wipfel stieg so stolz in die Lust
Im Blätterschmuck und Blüthendust:
Das Mark im Stamm war abgestorben,
Das hat dem Feind den Sieg erworben.

Die Schiffer seh'n, daß der Schultheiß weint, Und schweigen, im Schmerz mit ihm vereint. Und Steiger seufzt um sein Vaterland, Das zitternde Haupt in der schwachen Hand. Die Zukunft starrt vor seinen Blicken Und will beinah' sein Herz erdrücken. Er blickt gen Himmel und scheint zu fragen, Ob Gott noch walte zu diesen Tagen. Und der Himmel im glänzendsten Sonnenschein Bleibt unbewegt und heiter und rein, Schaut allerleuchtend auf's Land herab, Wo sich so großes Leid begab. Die Berge majestätisch erheben Ihr Haupt, von Duft und Glanz umgeben, So hell empor, als ob sich hente Das Volk noch aller Wohlfahrt freute.

Und Steiger schwankt mit müdem Schritte Zu Brienz in Fischers bescheidene Hütte. In jenen kummervollen Tagen Manch' adliger Name, mit Stolz getragen, Hat angstvoll irrend auf eiliger Flucht In ärmlichen Hütten ein Obdach gesucht.

Vom Brünig noch einmal mit heißem Blick Schaut Steiger auf seine Heimath zurück. "O theure Heimath, von deinem Schoos Reißt blutend jetzt mein Herz sich los. Dich hab' ich mehr als mich geliebt, Wie der Vater den Kindern dahin sich giebt. Nicht Reichthum hab' ich für mich begehrt, Mir die Genüsse des Lebens verwehrt, Dem Heil des Staates all' mein Zeit, All' meine Gaben und Kraft geweiht. Jetzt ist mein ganzes Werk vernichtet Und ich damit zu Grund gerichtet. Ich fliehe verstoßen aus meinem Haus Ganz arm, entblößt, in's Elend hinaus. Mir bleibet nichts, nichts mehr ist mein — Als ich, — ich selbst, — ich ganz allein. Mich, mich habt ihr noch nicht bezwungen, Nur halb ift euer Werk gelungen. Dieß Herz hier schlägt noch stolz und frei Und troket eurer Thrannei.

Für Bern, für Recht und Freiheit zeugt Dieß Haupt, das sich euch nie verbeugt. Noch lebt auf besseres Geschick Das Haupt, die Seele der Republik. In mir trag' ich hinweg den Kern, Aus dem entsprießt noch ein freies Bern.

XVI.

Das gebrochene Herz.

(Den 3. Chriftmonat 1799.)

Faßt, ihr Sterblichen, Entschlüsse, Was ihr noch vollbringen wollt, Und was erst erfüllt sein müsse, Eh' ihr euch begnügen sollt. Ist das Schicksal nicht gesinnet, Zu vollzieh'n, was ihr beginnet, So wird nichts von Statten geh'n, Alles muß euch widersteh'n.

Heldenmuthig, ohne Wanken, Wälzend in dem tiefsten Schmerz Den erhabensten Gedanken, Trennt sich Steigers edles Herz Blutend von dem Vaterlande, Schwörend, es noch von der Schande Fremder Herrschaft zu befrei'n, Seine Freiheit zu erneu'n. Das steht in des Höchsten Wille. Aber eh' dieß Werk gelingt, Keimt es lang, wächst in der Stille, Bis die Zukunft es vollbringt. Erst nach prüfungsvollen Tagen Und nach vielen schweren Plagen Wird Bern wieder neu ersteh'n. Das wird Steiger nicht mehr seh'n.

Solche heiß ersehnte Wendung Bleibt vor seinem Blick verhüllt. Nur des Mißgeschicks Vollendung Seinen Geist mit Gram erfüllt. Schlag auf Schlag kommt böse Kunde Und erneuert seine Wunde, Bis der stete Klagbericht Endlich ihm das Herze bricht.

Willst du noch den Schultheiß finden, Eile bald nach Augsburg hin. Seine Lebensträfte schwinden, Dämmerung umlagert ihn. In den Saal herein tritt leise Zu dem tiefgebeugten Greise, Den der Todesbot' umschwebt, Aller Sorgen bald enthebt.

Vieles muß die Seele leiden, Die Gott läuternd sichten will; Gern muß sie von Allem scheiden, Was ihr theuer war, und still Jedem Erdenwunsch entsagen, Ohne Klage sanft ertragen Alles Leid, das ihr geschah. Dann ist die Erlösung nah'.

Aus der Heimath folgt dem kranken Schultheiß bitt're Botschaft nach Von dem Uebermuth der Franken, Noth und Elend tausendfach. Rohe Willkühr herrscht im Lande, Aufgelöst sind alle Bande. Viel Beschwerde, — kein Gehör, Statt Erleicht'rung Last noch mehr.

Denn in ruchlos frechem Kriege Dringt der Franke, sieggewiß, In der Freiheit heil'ge Wiege, In der Urschweiz Paradies. Hier muß er sein Werk vollenden. Zu Paris von Meuchlerhänden Kann das Schweizerblut wie hier Durch der Franken Mordbegier.

Nichts mehr läßt dem armen, kleinen Hirtenvolk die Räuberhand, Als das Aug', um lang zu weinen Ueber das verheerte Land. Schmach das Heer der Franken kröne, Das die fromme Schaar der Söhne Tells und Winkelrieds erwürgt, So die Herrschaft sich verbürgt! Eine Hoffnung will noch glänzen. Denn aus Ost und Norden zieht Volk heran, um einzugrenzen Den Thrann in sein Gebiet. Sieh' die Schweiz voll fremder Krieger! Doch die Franken bleiben Sieger Und ihr Scepter lastet schwer Auf der Schweiz und weit umher.

So für lange Zeit verschwunden Ist der letzte Hoffnungsstern Und die Schweiz ist wie gebunden, Ausgeliesert fremden Herrn. Und, was Steiger hat verrichtet, Ist noch einmal ganz vernichtet Und noch einmal bricht sein Herz Um sein Vaterland in Schmerz.

Scharfe Schmerzenspfeile fliegen Auf den preisgegeb'nen Mann. Noch muß er sich selbst besiegen, Eh' er siegend sterben kann. Selbstverläugnend überwinden Keinen Unmuth mehr empfinden, Dieser Kampf muß noch gescheh'n, Dann wird ihm die Palme weh'n.

Von dem Sipfelpunkt des Glückes Fortgestürzt ins tiefste Leid, Lernt er, seines Mißgeschickes Strenge, frei von Bitterkeit Gläubig tragen, duldend schweigen Und vor Gott sich willig neigen. Gottes Weisheit schickt nicht fehl, Schwere Prüfung — starker Seel'.

"Dunkel ist des Höchsten Wille. Was der Weisheit Absicht war, Liegt für mich in Räthsels Hülle. Aber das steht sest und klar: Anders als von Gott ersehen Kann selbst Unglück nicht geschehen. Das ist meine Zuversicht, Die dem Gram den Stachel bricht."

Solch' verzichtende Ergebung In verklärtem Glaubenssinn Ist des Geist's Triumpherhebung, Und des Sterbenden Gewinn. Folgend dem verstand'nen Ruse Schwingt er sich zur höhern Stuse, Von dem Irdischen befreit, Einer bessern Welt geweiht.

Die zu Steigers Sterbebette Ehrfurchtsvoll und leise nah'n, Fühlen sich an heil'ger Stätte, Staunen die Verwandlung an. Sieh'! Der Alte, welch' ein Neuer! Jenes Heldengeistes Feuer, Das einst ungestüm gesprüht, Jetzt so sanst und milde glüht.

Steiger schaut mit warmem Lieben Einmal noch die Treuen an, Die, von Sehnsucht hingetrieben, Ihm in der Verbannung nah'n.
Noch den letzten Gruß entsendet Er, den Blick zu Gott gewendet, An sein theures Vaterland Und empfiehlt's in Gottes Hand.

Sinkend neigt das Haupt sich nieder Und die Wimper schließt sich zu, — Auf die Stirn' und Augenlider Lagert sich verklärte Ruh. — Doch der Mund, mit sanstem Lächeln Flüstert noch — mit Hauchesfächeln — Schwach, — erlöschend, — wie von fern: — O mein Vaterland! — o Vern!

Dann, vom fühlen Tod umwehet, Bleibt das Herz ermattet still. Vor dem Throne Gottes stehet Nun die Seele. Was Gott will Ist dort ihrem Blick enthüllet Und sie ruft, von Dank erfüllet: "Wenn nicht so, wie ich's gedacht, Gott hat Alles wohl gemacht."

Was dort Steiger hat geschauet, Forschend in des Höchsten Rath, Das ward später auferbauet, Lang, in wechselvoller That, Und aus manchen Kampfesmühen Sahen wir das Heil erblühen, Nach dem Willen dess' geschenkt, Der den Weg der Bölker lenkt.

Kaum ist von den fremden Heeren Unser Vaterland befreit, Sogleich hat zu Steigers Ehren Bern die erste That geweiht; Trägt ihn heim aus fremder Erde, Daß die Grabesruh' ihm werde, Wo für seines Volkes Heil Unruh' war sein stetig Theil.

Sieh' das wogende Geleite! Alles Volk strömt ernst heran, Wandelt still dem Sarg zur Seite Ehrsurchtsvoll die lange Bahn. Und von Stadt und Dorf erschallet, Wo der Zug vorüberwallet, Feierlicher Glockenklang, Dumpf und weich wie Grabgesang.

Ob auch in der dunkeln Hülle Stumm vorbei der Leichnam schwebt, Steigers Geist in Lebensfülle Mahnend in die Herzen bebt: "Bleibt, o Kinder! fest verbunden Von dem Eintrachtband umwunden Muthig und von Herzen treu, Dann erwächst die Freiheit neu."

Ruh' nun in der Münsterhalle, Steigers Herz! in Marmorwand! Hier umsteh'n dich wieder Alle, Die im Tod für's Vaterland Auf dem Schlachtseld sind geblieben. Ihre Namen steh'n geschrieben, Strahlend hell in gold'nem Glanz, Und umrankt vom Lorbeerkranz.

Aus den biedern Heldenseelen, Die, der alten Freiheit treu, Unentweiht den Tod erwählen, Wächst die Freiheit wieder neu. Ein Geschlecht ist euch entsprossen, Steigers tapf're Kampfgenossen! Das auf euer Vorbild schaut, Seiner Kraft und Gott vertraut.

Und, so lang die Gletscherfirnen Hoch ob unsern Thälern steh'n Und um uns'rer Berge Stirnen Frei die reinen Lüfte weh'n, Soll auch Steigers Ruhm erschallen Und sein Wahlspruch in uns Allen: Dir im Glück, dir in der Noth, Treu dir, Vaterland! im Tod.